

Fischer Johann Bernhard, in Graz geboren 1656, gestorben 1723 in Wien. Der weltberühmte Erbauer des Schlosses Schönbrunn, der Wiener Karlskirche und der schönsten Gotteshäuser von Salzburg überwachte 1687 wie die Ausgestaltung des Mausoleums zweifellos auch den Umbau der Orgelchorempore des Domes.

Heber Joseph, gb. in Wien, gestorben 1787 in Graz, der hochbegabte Erbauer der prachtvollen Kirchen zu St. Veit i. V. und Weizberg, seit 1740 Landschaftlicher Baumeister, verrichtete 1742 die Maurerarbeiten für den Lavabobrunnen der Sakristei, instradierte 1783 „die Hauptkruften der allhiesigen Landesfürstlichen Hof Kirche“, einschließlich der „Maurer-, Zimmer-, Schlosser- und Handtagwercks Arbeiten“ bekam er laut signierter Quittung 50 fl „baar und richtig“.

Elfenbeinschnitzer

Mantegna Andrea, geboren 1431, gestorben 1506, der Klassiker der italienischen Frührenaissance, gefeierter Maler und gesuchter Kupferstecher, ab 1460 Hauskünstler der Gonzaga zu Mantua, gilt heute unbestritten als Schnitzer des ersten Elfenbeinreliefs, Triumph des Amor, auf dem linken Reliquienschrein. Die anderen Felder schufen nach seinen Vorlagen, das Vorbild freilich nicht erreichend, mutmaßlich Zoan Andrea und Ardizoni Simone.

Bildhauer

Lackner Andreas, geboren vor 1490, meißelte nach Garzarolli-Thurnlack das Grabmal der Elisabeth Zetschi auf dem vordersten rechten Pfeiler der Domkirche. Der genannte Autor hat sein verwunderlich reichhaltiges und vielgestaltiges Werk 1940 erstmalig zusammengestellt und ihm u. a. die entzückende Immakulata und den erschütternden Kruzifixus aus Admont im Joanneum, die possierlich schmucken Holzstatuen Katharina und Barbara im Leobner Stadtmuseum, wie das prachtvolle Epitaph des Abtes Johannes Lindenlaub im Stifte Rein zugeschrieben. Lackner soll um 1515 aus Süddeutschland nach Österreich eingewandert sein, arbeitete 1518 den signierten Hochaltar von Abtenau, Bischofsfiguren und ein Ölbergrelief in Salzburg; in der Bergstadt Leoben schon um 1518 einige Jahre tätig, betrieb er von 1541 bis 1545 dort eine „vor allem mit Epitaph und Grabsteinaufträgen überhäufte Werkstatt“, die u. a. Teuffenbach, Murau, Judenburg, Seckau, Obdach und Pöls belieferte. „In allen Fällen zielt er auf besonders monumentale Lösungen, den großen Flächen sind schwere Einzelformen gegenüber gestellt. Zetschis Stein nennt er ein „ideales Brustbild“, das mit „außergewöhnlichem Maßstab gemessen sein will.“

Spindelbauer hat nach dem Zeugnis des wandernden Bildhauergesellen Ertinger für die „Jessuitenkirche“ einen „Salvator Peter und Paulus lebensgross“ geschnitzt oder gemeißelt. Nach eben demselben Gewährsmann für Mülln in Salzburg „ein Hochaltar von Bilthauerarbeith“. Seine Existenz ist auch durch Salzburger Matrikeleintragungen gesichert. Nach Ertinger ist der „kunstberiebte Spindelbauer durch sein liederliches Leben so ellend worden, dass er seine Nahrung als Bettler gesucht, bis er endlich hinder einer Heckhen seinen Geist aufgeben.“

Ackermann Hans Ludwig, arbeitete nach eigener Aussage an mehreren Renaissancealtären „bei denen Jesuitern“ in Graz.

Poccabelli (Poccobell) Martin hat nach der erhaltenen Klageschrift seiner Witwe ein Grabmal für den Obristen Freiherrn von Stadl gearbeitet. Eine schlichte Platte zu seinem Gedenken liegt noch rechts vom Ignatiusaltar. Ist sie Martins Werk, an der „wissentlich khain anderer ainigen Handtstraich nicht daran gearbait?“ Wohl

kaum. Der konnte nicht um 200 fl verakkordiert und von Fachleuten auf 130 fl geschätzt worden sein. Wastler ist daher der Meinung, das Fragment an der Außenwand der Pestkapelle sei ein Teilstück des Werkes, das schon 1733 aus der Kirche verschwunden war. Vereinbart war ein „alber wait ausgemachter Grabstain“, also ein weißer, breitflächiger reliefgeschmückter Stein. Ein solcher ist auf der andern Seite neben dem Sakramentsaltar noch vorhanden, der größte Grabstein der Kirche, dem Namen nach für Friedrich Sigmund von Trautmannsdorf, in Wirklichkeit zur Verherrlichung des Jesuitenordens ausgeführt. Poccabelli war nach einer leider verschwundenen Beilage des „Klaglibells“ „Khundtschaft“ der Jesuiten, die mit seinen Werken „wol zu frieden und Content“ waren. Oder war Martins Bruder Philibert daran beteiligt? Dieser lieferte die beiden Steinwappen für das Paulustor — am Epitaph sind besonders die heraldischen und kriegerischen Zutaten (oberer Abschluß!) am sorgsamsten gearbeitet. Pietro de Pomis, der für beide Seitenaltäre die Blätter lieferte und sicherlich die Ausstattung überwachte, war Taufpate eines Söhnleins Philiberts! Martin ward Anfang Februar 1630 von Andreas von Cronegg ermordet, nach Wastler „das interessanteste Capitel im Leben des Künstlers“, der 1609 ein Grabmal in Mosburg (Kärnten) und 1616 und 1623 Epitaphe für die Wasserleonburger in Murau schuf.

- Schokotnigg Marx, gb. 1661 in Oberburg, gestorben 1731 in Graz, der Meister der Mausoleumsaltäre, der vor seiner Berufung nach Graz 9 Jahre in „Rom und andern vornembten Orthern zuegebracht“, lieferte 1717 die hölzernen Statuen des Rochus- und Sebastianaltars, ein Jahr später eine Sandsteinmadonna für den Mauervorsprung des jetzigen Dompfarrhofes. Seine Mitarbeit an der Kanzel ist strittig.
- Schoy Johann Jakob, gb. 1686 in Marburg, gestorben 1733 in Graz, arbeitete sein letztes und reifstes Werk für die Hofkirche, 19 Statuen aus Marmor oder marmorstücküberzogenem Sandstein. Er brauchte für diese Riesenarbeit, sein unbestrittenes Hauptwerk, nicht ganz drei Jahre und erhielt hiefür nach dem „Handbuech“ 4415 fl.
- Donner Georg Raphael, der Fürst der österreichischen Barockplastiker, geboren 1693 in Eßlingen bei Wien, gestorben 1741 in Wien, goß das Bleirelief des Grafen Cobenzl. Seine Hauptwerke in Blei sind die Reitergruppe des hl. Martin in Preßburg, der Brunnen auf dem Neuen Markt in Wien und die Pieta des Domes zu Gurk.
- Stammel Joseph Thaddäus, als Sohn des Bildhauers „Stämbli“ 1695 in Graz geboren, 1765 gestorben zu Admont, dessen Stiftsbibliothek er durch die „Vier letzten Dinge“ zu einer umneideten Sehenswürdigkeit gemacht, dessen Stiftspfarrten er ein Menschenalter lang wunderliche und wundersame Engel- und Heiligengestalten schenkte, soll nach einer Tradition, die von Janisch bis Wastler reichte, seinem Lehrer Schoy bei der Meißelung der sechs untern Statuen unseres Hochaltars geholfen haben. Sie kann seit dem Bekanntwerden des „Handbuechs“ nicht mehr mit dem Brustton der Überzeugung aufrecht erhalten werden.
- Robba Francesco, gb. 1698 im Venetianischen, 1757 in Agram gestorben, ist wenn auch nicht archivalisch so doch stilkundlich als Schöpfer unseres Xaveriusaltars, für den er 6000 fl bekam, anzusehen. Ilg nannte ihn 1884 noch einen „bedeutenden Künstler, über dessen Lebensumstände aber leider gar nichts aufzufinden ist“, die acht Seitenaltäre der Jakobskirche von Laibach, die er schuf, „Cabinetstücke der Marmortechnik, die ganze Kirche aber ein wahres Museum derselben“. Die Kirche ward übrigens von Bischof Thomas Chrön erbaut, der im Grazer Dom zum Priester geweiht wurde und ihm den ersten Rochus- und Sebastianaltar widmete. Prachtvolle Plastiken seiner Hand stehen u. a. auch in Agram, Fiume, Straže (Slavonien) und Klagenfurt.
- Schokotnigg Joseph, Marxens Sohn, der Klassiker des Hochaltars der Barmher-

zigenkirche, ist 1700 in Graz geboren und ebendort 1755 gestorben. Wie durch dieses Buch erstmalig erwiesen, schuf er 1742 als „Schogotin“ die Figuren des Sakristeibrunnens, wofür er 270 fl bekam, als „Schokotnig“ die Ausstattung des Schmerzhafte-Mutter-Altars, wofür er 3800 fl erhielt. Dr. Andorfer hat in einer entzückenden Plauderei „Ein Altgrazer Künstlerheim“ nachgewiesen, daß Joseph das Haus Schönaugasse 49 (weiland Kühtratte) von seinem Vater Marx, der es erbaute, ererbte, daß nach seinem Tode Veit Königer seine Witwe ehelichte, seine Werkstatt übernahm. Drei führende „Domplastiker“ haben also dasselbe Haus bewohnt.

Straub Philipp Jakob, „neben Stammel und Königer der bedeutendste Bildhauer der Steiermark“ (Thieme-Becker), ist bezeichnenderweise der häufigst genannte Plastiker des Domes — bisher ward sein Name in diesem Zusammenhang noch nie genannt. Er schuf unter anderm die Dekorationsbekrönungen der Betschemel und Kelchkästchen der Sakristei, den Rahmen zur Uhr an der Orgelchorbrüstung, das hölzerne Antependium für den Kreuzaltar, die leider verschollenen Geroldtschen Leuchter, Modellfiguren zu verschwundenen Silberstatuetten, „vier wandleichter, in denen silberne Herzen in Filigran verwahrt werden“, zwei Kandelaber zu je 14 Kerzen, sechs „Schnirkl“ zum Schaugerüst des Hochaltars und, um ein Schulbeispiel minutiöser Verrechnung — und sorgfältiger Kunstpflege zu konstatieren. Ende 1746 „einen neuen Finger aus genuesischem Marmor zur Statue des hl. Joachim“, wofür er 1 fl 42 kr erhielt. Die denkwürdigste Kunde, die wir über ihn den Rechnungsbüchern verdanken: Er schuf 1744 die Figuren des Nepomukaltars, 1745 die des Aloisiusaltars. Geboren 1706 in Württemberg, gestorben 1774 in Graz.

Leitner Mathias, geboren in Thierhaupten (Bayern), 1763 in Graz gestorben, schnitzte 1737 einen hölzernen Leib zum silbernen Haupt Gottvaters. Vielleicht war auch er es, der 1738 die kühnen Holzplastiken Judas Thaddäus und Johann Nepomuk für die Hohlkehlen des Chorscheidebogens lieferte. Nach einer „fuessfälligsten“ Eingabe an den „Allerdurchleüchtigst Grossmächtigsten Unüberwindlichsten Römischen Kayser“ 1727 hat er „ein Zuchtkindt Ihro Hochfürstlichen Gnaden von Lichtenstein zu Oetting die Bildhauerkunst nachgehens auf dero Speesen erlernet“ und hat „Eingefolglich in Gratz nach erlangter Reiffe Kunstprofession genohmen.“ Thieme-Becker nennt als sein erstes Werk 1738 die Marktsäule zu Kapfenberg. Von seinen übrigen Werken seien nur die Holzstatuen der Altäre in Stift Rein, die Fassadenfiguren dieser und der Welschen Kirche genannt.

Königer Veit ist 1729 zu Sexten in Südtirol geboren, 1792 in Graz an Schlagfluß verstorben. „Konnte nur mit der letzten Oehlung versehen werden.“ Er schenkte den Jesuitenkirchen eigenwilligstes und vollsaftigstes Rokoko: 1766 den Ignatiusaltar, 1767 den Sakramentsaltar mit entzückenden Tabernakeln und eindrucksvollen Statuen, 1768 das Hl. Grab im Mausoleum, 1770 und 1771 den echt musikalischen Zierat und Figurenschmuck der Orgel. Die versteckte Notiz, die uns letzteres verrät, dünkt uns trotz aller quirlenden Formenmusik von einem Schatten der Wehmut überhaucht: Dreimal heiratete der Künstler. Die drei Frauen schenkten ihm nur vier Kinder, darunter zwei Knaben. Veit, der Namensträger, ward schon „in der Früh im Haus wegen Schwäche getauft“, der Erstgeborne Joseph sollte ihm im Künstlerberuf folgen. Er starb schon mit 39 Jahren an Wassersucht — seine im Buch V verewigte Tat, die Unterstützung des Vaters beim Aufrichten des Orgelschmuckes, ist wohl die einzige Künstlerleistung, die von ihm bezeugt ist ...

Seidl Joseph, Urenkel des „bgl. Gastgöb“ Hans Fritz, Stifter der Kirche Mariagrün, gb. 1753 in Graz, lieferte 1779 für die „k. k. Hoffkirchen S. Egity“ „zwey Doffeln zu die Opfer“ aus Bildhauerarbeit, „Verzirung samt zwey Figuren“ um 20 fl. Er starb

- 1829 72jährig „nach vielen erlittenen Leyden und Kummer seiner früher verstorbenen Tochter Aloisia, die sie ihm bey Lebzeiten zugefügt hat.“
- G s c h i e l Jakob, 1821 in Pöllauberg geboren, schuf 1871 die Rosenkranzgruppe des Xaveriusaltars aus Holz, 1884 vier Sandsteinstatuen für das Hauptportal. Beide durchaus beachtliche Leistungen des frommen und fruchtbaren Meisters.
- B r a n d s t e t t e r Hans, ein gebürtiger Hitzendorfer, Schüler Gschiels, meißelte die porträtgetreue Büste des volkstümlichen Dompfarrers Hebenstreit, das vom Presbyterium zum Dompfarrhof gemütvoll herüberblickt.
- N e u b ö c k Peter, 1855 in Obdach geboren, 1928 in Graz gestorben, schnitzte die „Pilgermadonna“, entwarf das eindrucksvolle Kriegerdenkmal, das Hans Eisner formte. Die Gesamtleitung hatte Architekt Prof. Leopold Theyer inne.

M a l e r

- L a i b Konrad. Sein Werk haben wir bereits vorgestellt, über sein Leben ist leider herzlich wenig bekannt. 1448 bekam er in Salzburg das Bürgerrecht. In der diesbezüglichen Eintragung heißt es: „Conrad Laib maler purtig von Eyslingen in der von Oting landt.“ Ludwig Baldaß macht es in seinem jüngst erschienenen Buche „Conrad Laib und die beiden Rueland Frueauf“ wahrscheinlich, daß „Oting“ — Altötting, Laib also „aus dem Lande des zur Salzburger Diözese gehörenden Kollegiatstiftes von Altöttig“ stamme. Jedenfalls hatte Laib schon sechs Jahre vor seiner Einbürgerung für das Erzstift einen Gekreuzigten und das „Ziborium“ des Frühmeßaltars gemalt. 1450 wird ein Chunradus pictor in das Totenverbrüderungsbuch des Domkapitels eingetragen. Um 1400 geboren, mag Laib um 1465 gestorben sein. Aus dieser Zeit nämlich stammt sein letztes nachweisbares Werk, die Pettauer Tafeln. „Aus dem Standort dieser Schöpfung im abgelegenen Steiermark hat man den Schluß ziehen wollen, daß Konrad Laib gegen Ende seines Lebens nach Graz oder Judenburg übersiedelt sei.“ (Fischer.) Jedenfalls hat noch ein Jahrhundert später ein Maler Laib in Graz eine angesehene Rolle gespielt. Wohl zu Unrecht wurde dem Meister im Kirchenschmuck auch der Gradner-Altar von Köflach, derzeit im Diözesanmuseum, zugeschrieben.
- T h o m a s von Villach. Über Lebenswerk, Art und Bedeutung ist bereits das Nötigste gesagt. Hier nur noch zum neu eruierten Selbstporträt eine literarische Parallele. Paolo Santonino, Kanzler der Diözese Aquileja, kam 1485 mit seinem Bischof nach Villach und zeichnete den Meister folgend: „Er ist Bürger der Stadt Villach, hat dort seine Kunst gelernt und ist dort auch mit ihr alt geworden. Er ist klein, ist freundlichen Angesichts und rechtlichen Sinnes. Sein Vermögen ist nur gering, da er oftmals, wie es heißt, seine Arbeiten umsonst ausführt und sich scheut, diejenigen gerichtlich zu belangen, die sich schlankweg weigern, ihre Schulden zu bezahlen.“
- J a k o b d e M o n t e. Wastler hat das Familienvotivbild des Presbyteriums im Künstlerlexikon noch de Pomis, im „Hofleben“ aber bereits archivalisch de Monte zugewiesen. Über ihn ist die Forschung auch heute nicht hinausgekommen. Auch Thieme-Becker kennt noch kein anderes Bild von ihm.
- L i c i n i o Giulio, unbekannten Ortes um 1520 geboren, 1589 gestorben, Neffe und Schüler Pordenones, Hofmaler Maximilian II., malte um 1571 die berühmte Beweinung Christi für die Hofkapelle Marias von Bayern, „das einzige erhaltene unzweifelhafte Gemälde des Künstlers.“ Es zielt das Diözesanmuseum.